

3. Barock (1600–1720)

Inhaltliche Merkmale

Kriegserfahrung prägt antithetische Grundstimmung zwischen *carpe diem* (Genuss- und Lebensgier) und der Orientierung an ewigen Werten; Vergänglichkeit alles Irdischen (*vanitas*-Gedanke); Entstehung einer einheitlichen deutschen Schriftsprache; Übertreibung und Schwulst; Satire (z. B. Grimmelshausen) als Mittel zur Auseinandersetzung mit der Realität

Hauptvertreter und Werke

Andreas Gryphius (1616–1664): Sonette;
 Martin Opitz (1597–1639): *Buch von der Teutschen Poeterey*;
 Hofmann von Hofmannswaldau (1617–1679): Lyrik;
 Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen (1621–1676):
Der abenteuerliche Simplicissimus

Formale Merkmale

Sonett;
 Schelmenroman;
 Antithetik als Strukturprinzip;
 Erlebnislyrik;
 Kirchenlied

3.1 Martin Opitz *Francisci Petrarchae*

Arbeitsaufgabe:

Interpretieren Sie das folgende Gedicht, indem Sie insbesondere auf die poetischen Gestaltungsmittel eingehen.

Martin Opitz (1597–1639) *Francisci Petrarchae*¹ (um 1620)

Ist Liebe lauter nichts / wie dass sie mich entzündet?
 Ist sie dann gleichwol was / wem ist jhr Thun bewust?
 Ist sie auch gut vnd recht / wie bringt sie böse Lust?
 Ist sie nicht gut / wie daß man Frewd' aus jhr empfindet?

¹ *Francisci Petrarchae* bedeutet etwa: dem Francisco Petrarca gewidmet. Petrarca (1304–1374) ist einer der berühmtesten italienischen Lyriker des Mittelalters. Er verfasste zumeist Liebesgedichte.



Martin Opitz wird 1597 in Bunzlau/Bober geboren. Nach seinem Studium in Heidelberg wirkt er ab 1622 als Lehrer in Weißenburg/Siebenbürgen. 1625 wird er vom Kaiser in Wien mit dem Dichterlorbeer ausgezeichnet, 1627 erhält er den Adelstitel von Boberfeld. Ab 1632 ist er in verschiedenen diplomatischen Missionen unterwegs. Opitz stirbt 1639 in Danzig an der Pest. Er gilt als Erneuerer der deutschen Versdichtung, indem er die maßgeblichen Formen wie Ode, Sonett, Alexandriner einführt. Er verfasst mit dem *Buch von der Teutschen Poeterey* (1624), die erste Poetik der deutschen Sprache.

- 5 Lieb' ich ohn allen Zwang / wie kan ich Schmerzen tragen?
 Muss ich es thun / was hilfft's dass ich solch Trawren führ'?
 Heb' ich es vngern an / wer dann befihlt es mir?
 Thue ich es aber gern' / vmb was hab' ich zu klagen?
 Ich wancke wie das Graß so von den kühlen Winden
- 10 Vmb Versperzeit bald hin geneiget wird / bald her:
 Ich walle wie ein Schiff das durch das wilde Meer
 Von Wellen vmbgejagt nicht kan zu Rande finden.
 Ich weis nicht was ich wil / ich wil nicht was ich weis:
 Im Sommer ist mir kalt / im Winter ist mir heiß.

Lösungsvorschlag: Gliederung des Aufsatzes

A. Einleitung: Dichter, Titel, literarische Gattung, Thema

B. Hauptteil: Interpretation

I. Inhalt und Aussage

1. Inhalt

2. Aussage

II. Formale und sprachliche Gestaltung

III. Literarische Epoche

C. Schluss: Aktualität des Gedichts

Stichwortartige Ausarbeitung des Aufsatzes

A. Einleitung

In dem um 1620 entstandenen Sonett *Francisci Petrarchae* lässt Martin Opitz das lyrische Ich den Versuch unternehmen, das Phänomen Liebe durch seine verschiedenen Erscheinungsformen zu definieren.

B. Hauptteil: Interpretation

I. Inhalt und Aussage

1. Inhalt

Das Gedicht weist eine klare inhaltliche Struktur auf, wobei in den Quartetten die Existenz der Liebe, die ethische Bewertung und die Freiwilligkeit des Menschen im Vordergrund stehen, während in

den Terzetten das Ergebnis der Überlegungen zusammengefasst wird: Im ersten Quartett geht Opitz der Frage nach, ob Liebe überhaupt existiert. Sie wirkt zwar im Menschen, ihre Tätigkeit wird dem Menschen aber nicht bewusst. Auch in ethischer Hinsicht ist Liebe ambivalent zu bewerten: Auf der einen Seite führt sie zu bösem Verlangen, auf der anderen Seite auch zu Freude. Im zweiten Quartett geht es um die Frage, ob der Mensch freiwillig und gern oder unfreiwillig und ungern liebt. Eine konkrete Antwort muss das lyrische Ich auch hier wieder schuldig bleiben. Aus diesem Grund gibt es seinen Definitionsversuch in den Terzetten schließlich auf und beschreibt die Widersprüchlichkeit und Unentschiedenheit, die es am eigenen Leibe erfährt.

2. Aussage

Martin Opitz möchte mit diesem Sonett deutlich machen, dass sich Liebe einer klaren (kausal-)logischen Definition verschließt. Sie lässt sich nur, so wie es das lyrische Ich am Ende erlebt, in ihrer Widersprüchlichkeit empfinden.

II. Formale und sprachliche Gestaltung

Es lassen sich die folgenden sprachlichen und formalen Gestaltungsmittel feststellen:

- **Gedichtform:** Sonett mit 2 Quartetten, 2 Terzetten; Quartette als Fragen formuliert mit dem Versuch, Liebe theologisch-philosophisch zu bestimmen (Existenz, Ethik, Freiwilligkeit); 2 Terzette mit psychologischer Kategorie und Fazit: Verzicht auf Definition, Beschreibung der Wirkung;
- **Metrum:** sechshebige Jamben mit Zäsur nach 3. Hebung (= Alexandriner), z. B.: *Ist Liebe läuter nichts / wie dass sie mich entzündet?* (V. 1); Teilung des Verses nach 3. Hebung in These und Antithese (Ausnahme V. 8–11);
- **Parallelismus:** V. 1–8, gleiche syntaktische Konstruktion (Prädikat, Subjekt, Fragesatz) steigert Eindringlichkeit des Anliegens;
- **Reimform:** umarmender Reim (Quartette und V. 9–12), Paarreim (V. 13 f.), Zusammengehörendes wird mit Reim verbunden: Vorüberlegungen als umarmender Reim, Fazit als Paarreim;
- **Tautologie:** *gut vnd recht* (V. 3), besondere Betonung der Eigenschaften;
- **Attribut:** *gut vnd recht, böse* (V. 3), ethische Bewertung der Eigenschaften;
- **Anapher:** *Ist sie dann gleichwol was / wem ist jhr Thun bewust? / Ist sie auch gut vnd recht / wie bringt sie böse Lust? / Ist sie nicht gut / wie dass man Frewd' aus jhr empfindet?* (V. 2–4), Steige-

rung der Wirkung des Fragesatzes, deutet auf Wichtigkeit der Frage hin;

- **Antithetik:** vgl. V. 1–8, Versuch, über antithetische Struktur zu einer Definition zu kommen;
- **Vergleich:** *Ich wancke wie das Graß (...)* (V. 9), *Ich walle wie ein Schiff (...)* (V. 11), lyrisches Ich fühlt sich Widersprüchen der Liebe ausgeliefert, Unmöglichkeit, eigene Definition des Phänomens zu finden;
- **Enjambement** in V. 9 f. und 11 f. verdeutlicht Dynamik der Metapher;
- **Inversion:** *Vmb Versperzeit bald hin geneiget wird / bald her* (V. 10), Hervorhebung der Unentschiedenheit;
- **Assonanz:** *Ich weis nicht was ich wil / ich wil nicht was ich weis* (V. 13), s. Chiasmus;
- **Chiasmus:** *Ich weis nicht was ich wil / ich wil nicht was ich weis* (V. 13), eingängige, auffällige Wendung, die die mangelnde Entschlusskraft des lyrischen Ichs unterstreicht;
- **Wortspiel:** *Ich weis nicht was ich wil / ich wil nicht was ich weis* (V. 13), s. Chiasmus;
- **Metapher:** *Im Sommer ist mir kalt / im Winter ist mir heiß* (V. 14), Liebe entzieht sich kausaler Annäherung; auch: Beschreibung des emotionalen Zustandes des lyrischen Ichs.

III. Literarische Epoche

Entstanden in der Zeit des Barock; vorherrschendes Thema von Barock-Gedichten: Leben angesichts Zerstörung der Welt; widerspruchsvolle Lösung: Lebensgenuss bzw. Orientierung am Unvergänglichen. Widersprüchlichkeit, Antithetik, ist auch Strukturelement im Sonett von Opitz. Sonett als beliebte Gedichtform des Barock: Beschreibung eines Sachverhaltes (Quartette) und Lösung des Sachverhaltes (Terzette).

C. Schluss

Thema *Liebe* oftmals lyrisch gestaltet; misslungene Gestaltung häufig in Schlagern mit trivialen und klischeehaften Formulierungen und Aussagen; Opitz schreibt keine *Herz-Schmerz-Dichtung*, sondern unternimmt den ernstgemeinten Versuch einer Definition des Phänomens; Eingeständnis des Scheiterns eines Definitionsversuchs wirkt ehrlich, Beschreibung des Gefühlszustandes des lyrischen Ichs am Ende wird dem Phänomen Liebe am ehesten gerecht.

3.2 Christian Hofmann von Hofmannswaldau *Vergänglichkeit der Schönheit*

Arbeitsaufgabe:

Stellen Sie den inhaltlichen Aufbau des Gedichtes dar. Interpretieren Sie das Gedicht unter besonderer Berücksichtigung der verwendeten poetischen Mittel.

Christian Hofmann von Hofmannswaldau (1617–1679) *Vergänglichkeit der Schönheit (1695)*

- Es wird der bleiche tod mit seiner kalten hand
 Dir endlich mit der zeit um deine brüste streichen /
 Der liebliche corall der lippen wird verbleichen;
 Der schultern warmer schnee wird werden kalter sand /
 5 Der augen süßer blitz / die kräfte deiner hand /
 Für welchen solches fällt / die werden zeitlich weichen /
 Das haar / das itzund kan des goldes glantz erreichen /
 Tilgt endlich tag und jahr als ein gemeines band.
 Der wohlgesetzte fuß / die lieblichen gebärden /
 10 Die werden theils zu staub / theils nichts und nichtig werden /
 Denn opfert keiner mehr der gottheit deiner pracht.
 Diß und noch mehr als diß muß endlich untergehen /
 Dein hertze kan allein zu aller zeit bestehen /
 Dieweil es die natur aus diamant gemacht.

Lösungsvorschlag:

Gliederung des Aufsatzes

A. Einleitung: Epocheneinordnung, Thema des Gedichtes

B. Hauptteil: Interpretation

I. Inhalt, Aufbau, Aussage

1. Inhalt und Aufbau

2. Aussage

II. Sprachliche und formale Mittel

C. Schluss: Eine weitere Interpretationsmöglichkeit



Christian Hofmann von Hofmannswaldau wird 1617 in Breslau als Sohn eines kaiserlichen Kammerrates geboren. Die Stadt bleibt von den Wirren des 30-jährigen Krieges weitgehend verschont, sodass er eine friedvolle Jugend erlebt. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft in Leiden und ausgedehnten Reisen wird er 1657 kaiserlicher Rat und später Ratspräsident in Breslau. Im Jahre 1679 stirbt er dort.

Stichwortartige Ausarbeitung des Aufsatzes

A. Einleitung

Gedichte und Bilder aus der Zeit des Barock verdeutlichen den engen Zusammenhang von Leben und Tod. Totentanz-Darstellungen zeigen, wie der Tod allem Lebendigen anhaftet. Auch die Schönheit ist ihm unterworfen, dies macht Christian Hofmann von Hofmannswaldau zum Thema seines Sonetts *Vergänglichkeit der Schönheit*.

B. Hauptteil: Interpretation

I. Inhalt, Aufbau, Aussage

1. Inhalt und Aufbau

1. Quartett: Im Laufe der Zeit wird der Tod sich der angesprochenen Person bemächtigen mit dem Ergebnis, dass ihre Lippen ihre lebendige Farbe verlieren und dass der Teint der Schultern, das Strahlen der Augen und das glänzende Haar zunichte gemacht werden (2. Quartett).

1. Terzett: Fuß und Gebärden werden vergehen. Die Schönheit der Angesprochenen ist dann zunichte gemacht.

2. Terzett: Noch viel mehr wird vergehen, nur das Herz ist ewig, weil es aus einem Diamant besteht.

Typischer Sonett-Aufbau: Quartette und 1. Terzett enthalten die Beschreibung, im 2. Terzett erfolgt eine unerwartete Wendung, die Pointe.

2. Aussage

Der Tod macht alles zunichte, was äußerliche Auszeichnung bedeutet. Nur das unsichtbare Innere des Menschen, das Herz als Sitz des Gefühls bzw. der Seele bleibt. Das Sonett enthält somit die Aufforderung, sich stärker an inneren als an äußeren Werten zu orientieren.

II. Sprachliche und formale Mittel

Im Dienst der Veranschaulichung stehen die folgenden poetischen Mittel:

- Sonett, Alexandriner, umarmender Reim (Quartette), Schweifreim (Terzette);
- Personifikation: *der bleiche Tod mit seiner kalten Hand* (V. 1);
- Metapher: *corall der lippen* (V. 3), *diamant* (V. 14);
- Oxymoron: *schultern warmer schnee* (V. 4);
- Vergleich: V. 7 und V. 8;
- Anapher/Parallelismus: V. 4 f.;

- Synekdoche/pars pro toto: *umb deine brüste* (V. 2) stellvertretend für den ganzen Körper.

C. Schluss

Der Schluss *Dein hertze kan allein zu aller zeit bestehen / Dieweil es die natur aus diamant gemacht* (V. 13 f.) lässt sich auch anders interpretieren. Fasst man das Sonett als Liebesgedicht auf, so könnte der Grund für seine Abfassung darin liegen, dass das lyrische Ich von der Angebeteten noch immer nicht erhört worden ist. Ihre Schönheit wird zwar vergehen, wird also einer Veränderung unterworfen sein, ihr hartes Herz, das das lyrische Ich noch immer nicht erhört hat, wird sich auch in Zukunft nicht erweichen lassen. Somit wäre das Gedicht als eine Klage über die Hartherzigkeit der angesprochenen Frau zu interpretieren.

3.3 Andreas Gryphius

Thränen in schwerer Krankheit. Anno 1640

Arbeitsaufgabe:

Stellen Sie den inhaltlichen Aufbau des Gedichtes dar. Interpretieren Sie das Gedicht unter besonderer Berücksichtigung der verwendeten poetischen Mittel.

Andreas Gryphius (1616–1664)

Thränen in schwerer Krankheit. Anno 1640

Mir ist ich weiß nicht wie / ich seufftze für und für.
Ich weine Tag und Nacht / ich sitz in tausend Schmerzen;
Und tausend fürcht ich noch / die Krafft in meinem Herten
Verschwindt / der Geist verschmacht / die Hände sincken mir.

- 5 Die Wangen werden bleich / der muntern Augen Zier
Vergeht / gleich als der Schein der schon verbrannten Kertzen.
Die Seele wird bestürmt gleich wie die See im Merten.
Was ist diß Leben doch / was sind wir / ich und ihr?

- Was bilden wir uns ein! was wünschen wir zu haben?
10 Jtzt sind wir hoch und groß / und morgen schon vergraben:
Jtzt Blumen / morgen Koth / wir sind ein Wind / ein Schaum/

Ein Nebel und ein Bach / ein Reiff / ein Thau' / ein Schatten.
Jtzt was und morgen nichts / und was sind unser Thaten?
Als ein mit herber Angst durchaus vermischter Traum.



Andreas Gryphius (eigentlich Andreas Greif) wird 1616 in Groß-Glogau an der Oder geboren. Als Kind verliert er die Eltern und besucht von 1633 an das Gymnasium Academicum in Danzig. Erste schriftstellerische Versuche fallen in diese Zeit. Von 1638–44 macht er als Hauslehrer mit den Söhnen des Grafen Georg Schönborner eine ausgedehnte Bildungsreise, die ihn unter anderem nach Holland, Frankreich und Italien führt. Nach seiner Rückkehr ist er weiter als Hauslehrer und Dichter, aber auch als Syndikus der protestantischen Landstände in schwierigen diplomatischen Aufgaben tätig. 1664 stirbt er in Glogau. Mit seinen Gedichten, in denen er das barocke Lebensgefühl treffend beschreibt, zählt er zu den wichtigsten Dichtern dieser Zeit.

Lösungsvorschlag: Gliederung des Aufsatzes

- A. Einleitung: Dichtung des Barock, Thema des Gedichts
- B. Hauptteil: Interpretation
 - I. Inhaltlicher Aufbau
 - II. Sprachliche und formale Mittel
- C. Schluss: Bezug zum Leben des Dichters

Stichwortartige Ausarbeitung des Aufsatzes

A. Einleitung

Martin Opitz bestimmt mit seiner Poetologie die Dichtung des Barock. Von ihm stammt das Verdikt, das Sonett und Alexandriner als vorbildhaft für die Dichtung festlegt. Im Sonett sieht er die vornehmste Form der Dichtung, der Alexandriner unterstreicht die rhetorischen Elemente des Sonetts mit einer pathetischen Gebärde. Dem folgen auch die meisten Dichter des Barock. Auch das vorliegende Gedicht *Thränen in schwerer Krankheit. Anno 1640* von Andreas Gryphius ist ein Sonett. Es thematisiert die Klage eines kranken lyrischen Ichs angesichts der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens.

B. Hauptteil: Interpretation

I. Inhaltlicher Aufbau

1. **Quartett:** allgemeine Schilderung des Leidens des lyrischen Ichs: Das lyrische Ich weint Tag und Nacht, weil es starke Schmerzen aushalten muss. Lebenskraft und Bewusstsein sieht es langsam verkümmern.
2. **Quartett:** äußere Erscheinung und seelischer Zustand: Die Wangen des Kranken sind bleich, die Augen glanzlos. Die Seele ist voller Unruhe. Was ein solches Leben überhaupt noch wert sei, fragt das lyrische Ich am Ende des 2. Quartetts.
1. und 2. **Terzett:** Verallgemeinerung des subjektiven Eindrucks: Klage über die falsche Einbildung und falsche Wünsche der Menschen. Alles, was jetzt schön ist, kann am nächsten Tag schon wieder vergangen sein. Die Taten des Menschen, die sein Leben ausmachen, sind nur ein mit Angst vermischter Traum.

II. Sprachliche und formale Mittel

Sonett, sechshebiger Jambus mit Zäsur, in Quartetten umarmender Reim mit männlicher (V. 1, V. 4, V. 5, V. 8) und weiblicher Kadenz (V. 2 f., V. 6 f.), in Terzetten Schweifreim mit männlicher (V. 11, V. 14) und weiblicher Kadenz (V. 9 f., V. 12 f.), pathetische Sprache, gravitatische Betonung durch Versmaß; Adjektive und Substantive, die die Depression beschreiben: z. B. seufzen (vgl. V. 1), weinen (vgl. V. 2), fürchten (vgl. V. 3), verschwinden (vgl. V. 4), verschmachten (vgl. V. 4), *sincken* (V. 4), *Schmerzen* (V. 2), *Koth* (V. 11), *Schaum* (V. 11), *Nebel* (V. 12), *Schatten* (V. 12).

Die folgenden poetischen Mittel drücken die Vergänglichkeit anschaulich aus:

- Vergleich: *als der Schein der schon verbrannten Kertzen* (V. 6);
- Vergleiche als Identifikationen und Metaphern, die menschliche Vergänglichkeit darstellen (vgl. V. 11);
- Enjambement (V. 5 f.) mit der Betonung des Vergehens durch den Verswechsel;
- Ellipse in V. 11 und V. 12, Asyndeton in V. 11 f. und rhetorische Frage in V. 8 sollen den Leser nachdenklich machen;
- Amplifikation (evtl. Hyperbel) in V. 1 f. als Ausdruck der Verzweiflung.

C. Schluss

Keine Erlebnisdichtung, sondern Rhetorik; Gryphius ist 24 Jahre alt, als er das Gedicht schreibt – mitten im Dreißigjährigen Krieg, der noch acht Jahre dauern wird. Der Dichter ist schwer erkrankt, was man an der Grundstimmung des Gedichtes deutlich merkt. Hier sei es also gestattet, Rückschlüsse zwischen Dichterleben und Gedicht zu ziehen. Gott nicht als Trost, aber mitgedacht; kommt z. B. im Gedicht *Auf das grausame Ungewitter/ so den 24. Aug. 1654 entstanden* zum Ausdruck.



Info

Kurzbiografie von
Andreas Gryphius
s. S. 35

3.4 Andreas Gryphius *An sich selbst* Robert Gernhardt *Siebenmal mein Körper*

Arbeitsaufgabe:

Interpretieren und vergleichen Sie die beiden folgenden Gedichte.

Andreas Gryphius (1616–1664)

An sich selbst

Mir grauet vor mir selbst, mir zittern alle Glieder,
Wenn ich die Lipp und Nas und beider Augen Kluft,
Die blind vom Wachen sind, des Atems schwere Luft
Betracht und die nun schon erstorbnen Augenlider.

- 5 Die Zunge, schwarz vom Brand, fällt mit den Worten nieder
Und lallt, ich weiß nicht was; die müde Seele ruft
Dem großen Tröster zu; das Fleisch ruft nach der Gruft;
Die Ärzte lassen mich, die Schmerzen kommen wieder.

- 10 Mein Körper ist nicht mehr als Adern, Fell und Bein.
Das Sitzen ist mein Tod, das Liegen meine Pein.
Die Schenkel haben selbst nun Träger wohl vonnöten.

Was ist der hohe Ruhm, und Jugend, Ehr und Kunst?
Wenn diese Stunde kommt, wird alles Rauch und Dunst,
Und eine Not muss uns mit allem Vorsatz töten.



Info

Robert Gernhardt,
*1937 in Reval/
Estland; Maler,
Germanistik,
Lyriker. Werke z. B.:
Ich Ich Ich (1982);
epochengeschicht-
liche Einordnung:
Moderne.

Robert Gernhardt (geboren 1937) ***Siebenmal mein Körper* (1987)**

Mein Körper ist ein schutzlos Ding,
wie gut, dass er mich hat.
Ich hülle ihn in Tuch und Garn
und mach ihn täglich satt.

- 5 Mein Körper hat es gut bei mir,
ich geb' ihm Brot und Wein.
Er kriegt von beidem nie genug,
und nachher muss er spein.

- 10 Mein Körper hält sich nicht an mich,
er tut, was er nicht darf.

Ich wärme mich an Bild, Wort, Klang,
ihn machen Körper scharf.

Mein Körper macht nur, was er will,
macht Schmutz, Schweiß, Haar und Horn.

15 Ich wasche und beschneide ihn
von hinten und von vorn.

Mein Körper ist voll Unvernunft,
ist gierig, faul und geil.

20 Tagtäglich geht er mehr kaputt,
ich mach ihn wieder heil.

Mein Körper kennt nicht Maß noch Dank,
er tut mir manchmal weh.

Ich bring ihn trotzdem übern Berg
und fahr ihn an die See.

25 Mein Körper ist so unsozial.

Ich rede, er bleibt stumm.

Ich leb ein Leben lang für ihn.

Er bringt mich langsam um.

Lösungsvorschlag: Gliederung des Aufsatzes

A. Einleitung: Dichter, Titel, gemeinsames Thema

B. Hauptteil: Interpretation

I. *An sich selbst*

1. Inhalt und Aussage
2. Sprachliche und formale Mittel
3. Schlüsselbegriffe/zentrale Symbole

II. *Siebenmal mein Körper*

1. Inhalt und Aussage
2. Sprachliche und formale Mittel
3. Schlüsselbegriffe/zentrale Symbole

III. Zusammenfassende Betrachtung beider Gedichte

C. Schluss: Aktualitätsbetrachtung

Stichwortartige Ausarbeitung des Aufsatzes

A. Einleitung

Das Sonett *An sich selbst* von Andreas Gryphius und das Gedicht *Siebenmal mein Körper* von Robert Gernhardt widmen sich dem gleichen Thema, der Vergänglichkeit des Körpers. Beide Gedichte hinterlassen nach dem ersten Lesen zunächst ein beklemmendes Gefühl, das bewirkt, dass man als Leser über die eigene Vergänglichkeit nachzudenken beginnt. Diese Wirkung hat zum einen sicher etwas mit dem Inhalt der Gedichte, zum anderen aber auch mit der sprachlichen und formalen Gestaltung zu tun. Beiden Gesichtspunkten wollen wir in der nachfolgenden vergleichenden Interpretation nachgehen

B. Hauptteil: Interpretation

I. *An sich selbst*

1. Inhalt und Aussage

Das lyrische Ich im Sonett *An sich selbst* beschreibt eine Sterbesituation. Unklar bleibt, ob es sich um eine reale oder fiktive Situation handelt. Im ersten Quartett stellt das lyrische Ich seinen todkranken, zitternden Körper dar, der schon lange keinen erholsamen Schlaf mehr gefunden hat. Im zweiten Quartett kommt zu dem physischen Verfall noch der geistige: Das lyrische Ich beschreibt die geistige Verwirrung, wenn es nicht mehr weiß, was es sagt. Seine Seele sehne sich nach Gott, während sein Körper sterben wolle. Das erste Terzett macht deutlich, dass das lyrische Ich keine schmerzfreie Körperhaltung mehr findet und gleichzeitig ans Bett gefesselt ist. Im zweiten Terzett reflektiert das lyrische Ich über den Wert früherer Ideale angesichts des nun drohenden Todes.

Das Sonett lässt sich als eine eindringliche Mahnung lesen, den Wert des Strebens nach äußerlichen Idealen zu überdenken. Alles das, wofür der Mensch während seines Lebens viel Energie aufwendet, wird mit dem Tod zunichte gemacht. Aber Gryphius lässt den Leser nicht in Resignation zurück: Die Wendung (...) *die müde Seele ruft / Dem großen Tröster zu* (...) (V. 6 f.) eröffnet eine bleibende Perspektive über den Tod hinaus.

2. Sprachliche und formale Mittel

Die sprachliche und formale Gestaltung steht im Dienst dieser dichterischen Intention:

Schon die Wahl des Sonetts als Gedichtform deutet darauf hin, dass der Dichter eine allgemein gültige Lehre formulieren will. Die beiden Quartette beschreiben die Ausgangssituation, im zweiten

Terzett wird das Fazit gezogen und in eine rhetorische Frage: *Was ist der hohe Ruhm, und Jugend, Ehr und Kunst?* (V. 12), mit darauffolgender Antwort, die durch den Paarreim als zusammengehörig herausgehoben wird, gekleidet. Alle diese Ideale sind im Angesichts des Todes nichts mehr wert; diese Nichtigkeit wird treffend mit dem Hendiadyoin *Rauch und Dunst* (V. 13) ausgedrückt. Der Blick wandert von den Lippen über die Nase hin zu den Augenlidern, diese Bewegung des Aufschauens wird formal durch das Enjambement in den Versen 2–4 unterstützt. Besonderer Nachdruck, hervorgehoben durch die Voranstellung des Prädikats, liegt auf den (...) *nun schon erstorbnen Augenlider(n)* (V. 4), die das Erlöschen des Lebens metaphorisch verdeutlichen.

Seele und Fleisch werden menschliche Eigenschaften zugesprochen (vgl. V. 6 f.). Die Seele als Sitz des Unsterblichen sehnt sich nach der Ruhe bei Gott, das Fleisch als Verkörperung des Vergänglichen will die Ruhe im Grab finden. Von beiden wird gesagt, sie „rufen“, und dieser Ruf wird durch den syntaktischen Parallelismus und die Wiederholung des Verbes „rufen“ eindringlich verstärkt.

Die Ärzte scheinen dem Kranken nicht mehr helfen zu können, ihr Gehen bewirkt die Rückkehr der Schmerzen. Der inhaltliche Gegensatz wird durch Metrik und sprachliche Gestaltung verstärkt: Die Zäsur nach der dritten Hebung fällt mit dem Gehen der Ärzte zusammen, syntaktisch parallel dazu kehren die Schmerzen mit den letzten drei Hebungen des Verses zurück. Einen Eindruck von den Schmerzen, die das lyrische Ich plagen, erhält der Leser auch durch einen weiteren Parallelismus in V. 10: „Das Sitzen ist mein Tod, das Liegen meine Pein.“

3. Schlüsselbegriffe / zentrale Symbole

In diesem Sonett ist vom Tod die Rede. Zu diesem Ergebnis kommt man auch, wenn man sich das Wortfeld für Tod und Sterben betrachtet: *erstorbnen* (V. 4), *Gruft* (V. 7), *Tod* (V. 10), *töten* (V. 14). In jedem Quartett oder Terzett fällt also ein Wort, das auf Tod hinweist. Neben dem Schlüsselwort „Tod“ ist auch der Hinweis auf den *Tröster* bedeutsam. Er stellt die einzige Hoffnung für den Sterbenden dar. Wichtige Begriffe sind natürlich auch *Ruhm, und Jugend, Ehr und Kunst?* (V. 12), weil sie die hochgeschätzten Ideale sind, deren Nichtigkeit sich jetzt erweist.

II. *Siebenmal mein Körper*

1. Inhalt und Aussage

Die Todesstimmung aus *An sich selbst* kommt dem Leser in *Siebenmal mein Körper* nur aus dem letzten Vers entgegen. Thema

ist zunächst auch die Vergänglichkeit, dann aber vor allem das Verhältnis zwischen lyrischem Ich und seinem Körper. In den ersten beiden Strophen bezeichnet das lyrische Ich den eigenen Körper als schutz- und maßlos; er werde mit Kleidung und Essen versorgt, könne aber nie genug bekommen. Während sich das lyrische Ich geistigen Genüssen zuwende, strebe der Körper nach sexuellem Erleben. In der vierten und fünften Strophe ist davon die Rede, dass der Körper vom lyrischen Ich zwar gepflegt, aber dennoch immer wieder krank werde. Die Pflege werde dem lyrischen Ich nicht gedankt; trotzdem kümmere sich das lyrische Ich um den Heilungsfortschritt und fahre mit ihm in Urlaub. Die letzte Strophe treibt den Kontrast auf die Spitze: Obgleich sich das lyrische Ich sein ganzes Leben lang um den Körper sorge, bringe er es *langsam um* (V. 28).

2. Sprachliche und formale Mittel

Der inhaltliche Kontrast zwischen dem pflegenden Ich und dem undankbaren, morbiden Körper bestimmt vor allem den Aufbau der einzelnen Strophen. Jede Strophe besteht jeweils aus zwei vollständigen Sätzen mit drei bzw. vierhebigen Jamben, außerdem fallen Satz und Versende bis auf zwei Ausnahmen immer zusammen. Der dadurch erzielte gleichförmige Rhythmus könnte auf die alltägliche Gewohnheit hindeuten, mit der das lyrische Ich der Körperpflege nachgeht. Die sich wiederholende Tätigkeit findet ihre formale Entsprechung in der monotonen Wiederholung von *Mein Körper* zu Beginn jeder Strophe.

Die Eigenschaften des Körpers werden ohne Umschweife beim Namen genannt: Er ist *gierig, faul und geil* (V. 18); diese Trias aus teilweise umgangssprachlichen Wendungen schließt die Gewöhnlichkeit des Körpers auf. Das Gedicht verwendet poetische Mittel sehr sparsam: metaphorische Ausdrücke unterstreichen die Anschaulichkeit, wie z. B. die Synekdoche *Tuch und Garn* (V. 3) oder die Trias *Bild, Wort, Klang* (V. 11), die für geistige Genüsse steht. Die plakative Aufzählung von (...) *Schmutz, Schweiß, Haar und Horn* (V. 14) erhält ihre sprachliche Unterstützung durch die Alliteration. Der weitgehend Verzicht auf den Einsatz poetischer Mittel deutet darauf hin, dass sich das Gedicht um eine klare, verständliche und vor allem unmissverständliche Ausdrucksweise bemüht.

Manche Wortwahl lässt auch den Schluss zu, dass der Leser erheitert werden soll (vgl. V. 12). Die ironische Wendung *Ich bring ihn trotzdem übert Berg* (V. 23) ist in ihrer Doppeldeutigkeit als „gesund machen“ und „in die Berge fahren“ ganz sicher mit dem Ziel der Belustigung formuliert.

Belustigend wirkt zwar auch das Wortspiel in Vers 27 f.: *Ich leb ein Leben lang für ihn. / Er bringt mich langsam um*, der ernste Inhalt lässt den Leser das Lachen aber vergessen. Der inhaltliche Schwerpunkt des Gedichts liegt auf dieser letzten Strophe. Sie ist die einzige Strophe mit drei vollständigen Sätzen, und die eben zitierten letzten Verse, die den Kontrast zwischen lyrischem Ich und Körper verstärken, haben den Charakter eines Merksatzes, der durch die Alliteration: *Ich leb ein Leben lang für ihn* (V. 27) unterstrichen wird.

3. Schlüsselbegriffe / zentrale Symbole

Der Schlüsselbegriff dieses Gedichtes ist sicherlich „mein Körper“, der siebenmal, so wie es der Titel auch ankündigt, ausdrücklich genannt wird. Das spannungsreiche Nebeneinander zwischen dem lyrischen Ich, das sich der intensiven Pflege verschreibt, und seinem Körper, der dies nicht zu würdigen weiß, beherrscht das Gedicht.

III. Zusammenfassende Betrachtung beider Gedichte

Halten wir zusammenfassend die Gemeinsamkeiten und Unterschiede fest, so wird deutlich, dass beide Gedichte sich zwar mit der Vergänglichkeit und der Unvollkommenheit des Körpers beschäftigen, dass beide Dichter aber unterschiedliche Akzente setzen.

In *An sich selbst* liegt die Betonung darauf, dass der Tod alle äußeren Ideale wie Ruhm und Ehre zunichte macht. Nimmt man den Titel mit zur Interpretation dazu, so wird der Appell deutlich, den das lyrische Ich an sich selbst richtet. Hat es den Tod vor Augen, so scheint es besonders im letzten Terzett sein bisheriges Streben nach den äußeren Werten zu bereuen. Steht es noch mitten im Leben, so mahnt es sich selbst, das Ende vor Augen zu haben und Lebensenergie nicht sinnlos zu verschwenden. Andeutungsweise kommt auch ein Gegenentwurf zum Streben nach Ruhm und Ehre zum Ausdruck. Die Seele ruft nach *dem großen Tröster* (V. 7), dies könnte ein Hinweis sein, sich frühzeitig ewigen, unvergänglichen Werten zuzuwenden.

Diese Alternative klingt für das lyrische Ich in *Siebenmal mein Körper* keineswegs an. Im Unterschied zu *An sich selbst* beklagt es die Vergänglichkeit nicht mit einer bilderreichen Sprache, und es rettet sich nicht in die Welt des metaphysischen Trostes, vielmehr nimmt es die Vergänglichkeit als natürliche Gegebenheit hin und macht sogar ein paar erheiternde Bemerkungen darüber. Als Leser hat man das Gefühl, dass es sich mit diesem nicht veränderbaren Zustand auf eine leise klagende, ironisch-resignierende Weise einverstanden erklärt. Die letzte Vers: *Er bringt mich langsam um* (V. 28), beschönigt nichts, sondern enthält das natürliche Gesetz des menschlichen Lebens.

C. Schluss

Zwischen beiden Gedichten liegen mehr als dreihundert Jahre, beide Gedichte gestalten ihr Thema in einer epochentypischen Weise. Auffällig ist, dass der metaphysische Trost, den der Barock-Dichter noch kennt, in dem Gedicht aus dem 20. Jahrhundert fehlt. In einer Zeit, in der immer weniger Menschen eine religiöse Bindung haben, hat das Gedicht von Gernhardt sicherlich die höhere Aktualität. Ob es dem Menschen besser hilft, sein Leben angesichts des irgendwann nahenden Todes zu leben, muss wohl jeder Mensch immer wieder aufs Neue für sich selbst entscheiden.